

Ueber die Bierpreise in Leipzig. *)

Wie allgemein gesprochen wird, ist die Abgabe, welche bisher auf das Bier gelegt war, in Folge des Zollanschlusses bis auf ein Drittel, bei ausländischem, z. B. bairischem, auf $\frac{1}{2}$, reducirt worden. Wenn man sich fragt, warum diese Herabsetzung erfolgt ist, so drängt sich gewiß bei einem Jeden die Antwort auf, daß diese Herabsetzung den wohlfeilern Preis des Biers bewirken soll, denn es ist beinahe unmöglich zu glauben, daß durch diese Maaßregel nur der Vortheil der Bierbrauenden und Biertrinkenden bezweckt worden sei. Ist aber jener Zweck erreicht worden? Dreist läßt sich diese Frage mit Nein! beantworten. Denn wäre dieses von den durch diese Herabsetzung Bevorzugten beherzigt worden, so hätte man nicht erst jetzt, sondern vor längerer Zeit eine wohlthätige Folge hinsichtlich der Bierpreise spüren müssen, indem die Herabsetzung der darauf haftenden Abgaben seit dem Anschluß an den Zollverein successive erfolgt ist. Es scheint aber auch diesmal, als ob diese Hoffnung zu den frommen Wünschen gehöre, daß eine Verminderung der Bierpreise erfolgen werde, trotz dem, daß die mit Bier Geschäfttreibenden wenigstens zu ihrer Zufriedenheit verdient haben mögen, und nun jetzt auch der Erlass an der Abgabe ihnen allein zum Vortheil gereicht. Wie nun dieses (die Herabsetzung der Bierpreise) zu bewirken sei, vermeidet Einsender zu bestimmen; E. Hohe Landesregierung wird am Besten wissen, wie dieses zu bewerkstelligen ist. Daß es abge- geschehen möge, wünscht gewiß Jeder, welchem das Wohl der ärmern Volksklassen am Herzen liegt, welche, um sich, wenn auch nur eine vermeintliche Herzstärkung zu verschaffen, zu dem beinahe ebenso wohlfeilen, aber Gesundheit und Moralität zerstörenden Branntwein ihre Zuflucht nehmen, und es ist wohl mit Gewißheit zu behaupten, daß dem zu häufigen Genuß des Branntweines nur dadurch ein Damm entgegengesetzt werden kann, wenn die resp. obrigkeitlichen Behörden für die Herabsetzung der Bierpreise und durch eine scharfe Beaufsichtigung der Brauereien und der Biertrinkenden Sorge tragen.

*) Eingefendet.

D. Red.

Thier und Mensch, im Verhältniß zur Güterwelt.

Das Thier hat nur physische Bedürfnisse, daher kennt es auch nur physische Güter. Es hat nur

wenige Bedürfnisse, daher weiß es auch nur von wenigen Gütern. Nur kurze Zeit lebt das Thier in Familienverhältnissen; Männchen, Weibchen und Junge treten sehr bald für immer auseinander; es sind daher meistens nur selbstliche Bedürfnisse wahrzunehmen. Es erzeugt das Thier nicht die Güter insgesamt, sondern es sammelt die meisten nur. Nur in der Bereitung der Wohnung und in der Jagd nach andern Thieren zeigen sich die Spuren einer gewissen Industrie. Das Thier sieht nur auf die unmittelbare Befriedigung der Bedürfnisse, es beachtet sehr wenig die Hilfsmittel zum Erwerbe der Objecte seiner physischen Bedürfnisse. Nicht einmal gedenken alle Thiere der Zukunft; wenn sich auch der Hamster Vorräthe für schlechte Zeiten anlegt, so läßt doch der Wolf das Wild liegen, was er nicht auf einmal aufzehren kann. Nur wenige Thiere haben eine gemeinschaftliche Wirthschaft, wie die Ameisen und Bienen; die meisten leben isolirt und gehen gemeinschaftlich bloß auf Beute aus. Beim Menschen ist Alles anders. Er hegt geistige Bedürfnisse, folglich auch immaterielle Güter; die physischen Bedürfnisse sind von der größten Verschiedenheit, folglich sind auch die materiellen Güter von der mannigfaltigsten Art, so daß man nothwendige, nützliche und überflüssige Güter unterscheidet. Er kann nicht auf strengselbstliche Bedürfnisse sich beschränken, vielmehr ist das Familienleben eine menschliche Nothwendigkeit, und so ist der Bedarf des Menschen auf Mann, Weib und Kind ausgedehnt. Liebe ist die Basis seines Eigennuzes. Er betrachtet nicht bloß die unmittelbare Brauchbarkeit, sondern auch die mittelbare; er sieht nicht nur auf die Genießbarkeit, sondern auch auf die Hilfsdienste der Körper; er schätzt nicht bloß dasjenige, was für ihn selber brauchbar ist, sondern auch dasjenige, welches Andere brauchen; daher bietet die Haltung, d. h. der Werth der menschlichen Güter so viele Betrachtungsseiten, so viele Unterschiede dar. Der Mensch gedenkt stets der Zukunft; er will das Geschick der Seinigen über sein Dasein hinaus sicher stellen; aus diesem Grunde strebt er, die Gewißheit des Nöthigen sich zu verschaffen, und da diese Gewißheit des Nöthigen nur durch das Haben, durch Besitz an Gütern, d. h. Vermögen, gewährt wird, so geht die menschliche Oekonomie direct auf habbare, besitzbare und sohin körperliche Güter, welche zugleich als Mittel des Erwerbes der urkörperlichen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens erscheinen.

Redacteur: Dr. J. Barckhausen.